

HEYNE <

DAS BUCH

Vor 666 Jahren suchte der Schwarze Tod Europa heim. Jetzt ist die Pest, die einst die Hälfte der Weltbevölkerung dahinraffte, zurück. Als gentechnisch veränderte Biowaffe wird sie von einer religiösen Fanatikerin im Herzen Manhattans freigesetzt. Es scheint unmöglich, die Seuche aufzuhalten, und so wird die Millionenstadt hermetisch abgeriegelt und unter Quarantäne gestellt. Der traumatisierte Kriegsveteran Patrick Shepherd, der im Irak seinen Arm verloren hat, befindet sich gerade in einem Krankenhaus in Manhattan, als das Chaos ausbricht. Auf der Suche nach seiner Familie begibt er sich auf eine Odyssee durch die von Gewalt und Tod heimgesuchte Metropole. Während seiner Reise kann er nicht nur neue Verbündete gewinnen, sondern muss sich auch seinen persönlichen Dämonen stellen.

DER AUTOR

Steve Alten wurde in Philadelphia geboren. Der Sportmediziner und Hobby-Paläontologe wurde mit seinem Debütroman *Meg – Die Angst aus der Tiefe* praktisch über Nacht zum Bestsellerautor. Steve Alten lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Boca Raton, Florida.

Besuchen Sie auch seine Website unter www.stevealten.com

LIEFERBARE TITEL

2012 – *Schatten der Verdammnis*

2012 – *Die Rückkehr*

2012 – *Die Prophezeiung*

STEVE ALTEN

DAS
ENDE

Roman

Nach einer Geschichte
von Steve Alten und Nick Nunziata

Aus dem Amerikanischen
von Thomas Bertram und Martin Ruf

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
GRIM REAPER: END OF DAYS
erschien 2010 bei Variance



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 01/2012
Copyright © 2010 by Steve Alten
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Redaktion: Florian Oppermann
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von © Shutterstock
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43610-7

www.heyne.de

*Meinen Lehrern, in Liebe:
Eliyahu Jian, Yaacov Bourla
&
Chaim Solomon*

VORBEMERKUNG DES AUTORS

Am 5. Mai 2009, etwa gegen 20:15 Uhr an einem Dienstagabend, hing ich auf der Couch herum, wo ich mich von einem ganzen Tag Schreibearbeit an *Das Ende* erholte und für eine mitternächtliche Textredaktion ausruhte. Mein sechsjähriger Sohn schlief in meinem Bett; meine fünfzehnjährige Tochter erhielt im Haus eines Nachbarn Nachhilfeunterricht.

Ich hatte seit zwei langen Jahren an dem Roman gearbeitet, den Sie nun in Händen halten, und dabei umfangreiche Recherchen angestellt, in deren Verlauf ich mir schließlich einen neu entdeckten Sinn für Spiritualität zu eigen machte. Angesichts des Umstands, dass ich aller Voraussicht nach in zwei Wochen mit dem Schreiben fertig würde, verspürte ich eine freudige Erregung; ich befand mich in der Zielgeraden eines Buches, von dessen Botschaft ich aufrichtig überzeugt war, dass sie das Leben meiner Leser verändern könnte.

Was ich unmöglich wissen konnte, war, dass binnen weniger Minuten die Realität hereinbrechen und mich genau jener Geschichte gefährlich nahebringen würde, die ich gerade schrieb.

Weniger als zehn Kilometer entfernt hatte meine Ehefrau und Seelengefährtin soeben einen an einer Geschäftsstraße in der Nähe unserer Wohnung gelegenen Naturkostladen betreten. Während sie mit einer Verkäuferin sprach, betraten zwei bewaffnete Männer, die

Kapuzen und Skimasken trugen, den Laden. Einer der Männer zielte mit seiner Waffe auf den Kopf meiner Frau.

Jeden Tag stoßen guten Menschen schlimme Dinge zu. Familien widerfahren Tragödien. Wir suchen nach einem Sinn, zweifeln an Gott. Unser Glaube wird auf die Probe gestellt. Zwei Jahre zuvor, ich war siebenundvierzig Jahre alt, hatte man bei mir Parkinson diagnostiziert. Die Krankheit lag nicht in der Familie. Ich habe nie Gott die Schuld gegeben; ich dankte Ihm einfach, dass er mir nicht etwas viel Schlimmeres zgedacht hatte. Es gibt so viele Menschen auf dieser Welt, die leiden – wie könnte ich mich jemals selbst bemitleiden?

Während ich an jenem Abend auf der Couch saß und über das Schicksal meines Helden nachdachte, wurde meine Frau, an Armen und Beinen mit Klebeband gefesselt, als Geisel festgehalten, während zwei Männer eine böse Tat begingen, die das Leben meiner Frau in ihre Hände legte. Nachdem sie ihre Geldbörse, ihren Schmuck und den Inhalt des Ladensafes gestohlen hatten, zogen die Räuber ab. Die Polizei traf ein. Hysterisch schluchzend, rief meine Frau mich an. Zum Glück war niemand verletzt worden.

Es war eine schlimme Nacht, aber natürlich hätte es viel schlimmer ausgehen können.

In diesem Buch geht es um Gut und Böse, um die Entscheidungen, die wir treffen, und darum, warum wir hier sind. Dieses Buch schöpft Weisheit aus einem zweitausend Jahre alten Text, der das Alte Testament buchstäblich entschlüsselt und dabei ohne die Last des religiösen Dogmas wissenschaftliche Erklärungen über Sein und Spiritualität liefert. Meine Frau hatte mich ein Jahr zuvor in diese Studien einbezogen, woraufhin ich zu mei-

ner eigenen spirituellen Reise aufbrach. Die Informationen, die ich aus Büchern und Vorträgen erfuhr, lieferten Antworten auf Fragen über Leben und Tod, die ebenso schlicht wie verblüffend waren, doch so eindeutig, dass ich instinktiv wusste, dass sie stimmten. Außerdem wurde mir klar, dass *Das Ende* weit mehr sein sollte als bloß ein Thriller. Und dennoch würden Sie, hätten die Ereignisse jenes schicksalhaften Dienstagabends eine andere Wendung genommen, jetzt vielleicht nicht dieses Buch lesen.

Ich würde gerne anders darüber denken. Ich wäre mir gerne dessen gewiss, dass mein Glaube unerschütterlich geblieben wäre, hätte man meine Frau ermordet, und dass ich dieses Buch eines Tages so beendet hätte, wie ich es geplant hatte. Andererseits hätte es ebenso gut sein können, dass ich zornig geworden wäre und das Manuskript in einem Wutanfall angezündet hätte, weil ich aus meinen Studien oder der Reise meines eigenen Helden durch die Hölle nichts gelernt hatte.

Zum Glück überstand meine Frau die Sache unbeschadet, und mir blieb die Prüfung tiefer Trauer erspart. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde *Das Ende* fertiggestellt – nachdem meine eigene spirituelle Reise ein neues Ziel bekommen hatte.

Wie soll ich die Ereignisse des 5. Mai 2009 deuten? Hat Gott eingegriffen? Hat der Glaube meiner Frau dafür gesorgt, dass ihr nichts passierte? Hatten wir einfach nur Glück? Sollte der Vorfall eine Belohnung oder eine Strafe für irgendeine vergangene Tat sein? Ich habe gelernt, dass die Unübersichtlichkeit von Ursache und Wirkung beabsichtigt ist, um den freien Willen zu gewährleisten; andernfalls wären wir alle Tiere, die zum Vergnügen ihres Herrn und Meisters da sind.

Aber wer weiß – vielleicht wird der Mann, der meiner Seelengefährtin eine Waffe an den Kopf hielt, eines Tages diesen Roman zur Hand nehmen und das spirituelle Rüstzeug erwerben, das er braucht, um sein eigenes Leben von Grund auf zu verändern.

Das wäre schön.

So oder so bin ich dankbar dafür, dass Sie dieses Buch lesen. Ich hoffe von Herzen, dass es Licht und Verständnis in Ihr Leben bringt, so wie die Arbeit daran Licht und Verständnis in mein Leben gebracht hat.

STEVE ALTEN

»Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voller Frevel. Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist bei mir beschlossen, denn die Erde ist voller Frevel von ihnen; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.«

1. MOSE 6, 11–13 (Genesis)

»Und er: ›So ist das klägliche Gebaren der armen Seelen, die ihr Leben lang sich weder Ruhm noch Schmach verdienen konnten. Sie sind den faulen Engelscharen beigemischt, die gegen Gott sich nicht empörten, noch treu ihm waren, sondern nur für sich. (...)«

DANTE ALIGHIERI, *Die Göttliche Komödie*,
»Hölle«, Dritter Gesang

»Die heißesten Orte der Hölle sind jenen vorbehalten, die in Zeiten großen sittlichen Notstands neutral bleiben.«

JOHN F. KENNEDY

PROLOG

Mesopotamien

Sein linker Arm hatte wehgetan, seit er aufgewacht war. Anfangs war es ein dumpfer Schmerz gewesen, entstanden tief im Innern der Schulter, auf der er gewohnheitsmäßig jede Nacht schlief, während er mit dem rechten Arm zärtlich sein Weib zu halten pflegte. Aber als er seine Handflächen gegen die dicke Wand aus Zedernholz in den Eingeweiden einer schwankenden Dunkelheit presste, begann sein linker Bizeps zu pochen.

Der mürrische alte Mann ignorierte es; ohnehin ignorierte er die meisten Dinge. Es war leichter mit zunehmendem Alter. Nicht so in der Jugend. Sein Stolz hatte sich über die Unvernunft der Massen ereifert; je deutlicher er seine Meinung vertreten hatte, desto mehr war er geschlagen worden. Trotzdem gab es Schlimmeres als körperlichen Schmerz. Worte verletzen schwerer als jede Wunde.

Die Stimme hatte ihm ein Zeichen gegeben in seiner Not. Sie hatte ihm eine Seelengefährtin versprochen. Kinder. Ein Bund wurde geschlossen. Der Ausgestoßene war nicht mehr einsam.

Umgeben von Dunkelheit und Bösem, war der rechtschaffene Mann dem nahrhaften Licht treu geblieben. Als der Makel der Verderbtheit sich ausbreitete, brachte er seine Familie in die Wildnis. Aber die Stimme wurde

des Frevels und der sexuellen Sittenverstöße überdrüssig. Und als die Stimme ihm von seiner Aufgabe erzählte, verpflichtete er sich selbst und seine Söhne ohne Frage.

Er konnte die Stimme niemals ignorieren.

Aber als aus den Jahren Jahrzehnte wurden und die Verachtung der Männer von Ansehen sich gegen seinen Haushalt verschwor, schwand die Gewissheit des Mannes, nicht weil er der Stimme nicht vertraute, sondern weil er allmählich die Verunreinigten verachtete, deren vom Ego gesteuerte Sünden den Lauf seines eigenen Lebens so deutlich verändert hatten und das Ende der Tage prognostizierten.

Zeit und Aufgabe raubten seine Jugend. Seine Söhne mühten sich gemeinsam mit ihm ab, heirateten und gründeten ihre eigenen Familien. Er schuftete weiter, verzichtete auf Bequemlichkeit zugunsten von Aufopferung. In der Mitte seiner Jahre war er aufs Äußerste erschöpft. Als das Alter sich in seinen Knochen einnistete, schwand die Erinnerung an seinen Bund, und seine Geduld mit der Stimme verfinsterte sich allmählich zu Duldung und gelegentlich zu Groll. Was er nie begriff, war, dass er auf die Probe gestellt wurde, dass sein fehlendes Mitgefühl für die Gottlosen seine eigene Seele befleckt hatte und damit das Schicksal seiner Feinde für immer besiegelte – und sein eigenes.

Es begann in der Trübheit eines wolkenverhangenen Wintermorgens. Eisiger Regen. Unablässig. Nach zwei Tagen traten die Flüsse über die Ufer. Nach vierzehn Tagen versank das Tal.

Die Sintflut machte Diener aus den Reichen und Rettungsanker aus ihrem Gold. Die unvermittelt Obdachlosen flüchteten auf höheres Gelände. Sie begehrten Zu-

tritt zu seinem Schiff, aber der alte Mann sagte Nein. Als die Tage vergingen, boten sie an, ihren unrechtmäßig erworbenen Reichtum zu teilen. Als das Meer bis zum Horizont anstieg, baten sie flehentlich.

Der alte Mann weigerte sich noch immer. Nach einem Leben der Demütigung und des Leidens war es zu spät für irgendeine Versöhnung.

Sie bedrohten seine Zuflucht mit Feuer, womit sie ihr eigenes Schicksal besiegelten. Die Bergflanke brach auf. Das flüssige Erdreich brachte die Wassermassen zum Kochen. In der Dunkelheit seines Schiffes lauschte er auf die gequälten Schreie der Verdammten ... Seine Befriedigung wurde überwältigt von Schuldbewusstsein. Unter der Last seiner Bürde erkor er sich selbst zum eigentlichen Opfer aus; auf diese Weise befreite er sich innerlich von jeder Verantwortlichkeit im Zusammenhang mit dem Chaos und ignorierte dadurch seine eigene Untätigkeit und jede grundlegende Veränderung, die er vielleicht hätte verkraften müssen.

Zeit verging. Die Erde wurde getauft. Er verbrachte seine Tage im Gebet. Versorgte das Vieh. Seine Seele blieb ruhelos und befleckt.

Die Kerze flackerte, als sie sich näherte, wobei ihr Licht teilweise von dem durch die Luft wirbelnden Staub verhüllt wurde. Das Gesicht seiner Seelengefährtin erschien, und ihr Tonfall war scheltend. »Und warum versteckt sich mein Gemahl in den Ställen?«

Er bemühte sich, das brennende Gefühl zu ignorieren, das von seinem linken Unterarm bis in seine Finger ausstrahlte. »Senke deine Stimme – er könnte dich hören.«

»Wer könnte mich hören? Der Gesegnete?«

»Der Todesengel. Komm näher ... Pass auf die Flamme auf! Drücke dein Ohr an das Zedernholz, dann sage mir, ob er nahe ist.«

Ängstlich, aber neugierig kniete sie sich neben die Wand und horchte.

Das Mitteldeck befand sich auf Wasserhöhe, der Kahn rollte sanft unter ihnen, und sie konnte hören, wie die See gegen den knarrenden Rumpf schlug. Sie wartete einen langen Moment, während die Hitze im Innern des stickigen Geheges sie ins Schwitzen brachte.

Und dann spürte sie es – die Anwesenheit von etwas Kaltem, das ihr in die gebrechlichen Knochen drang und die Wärme verdrängte. Die Tiere spürten es auch. Die Pferde wurden unruhig. Das Vieh drängte sich in einem angrenzenden Pferch zusammen.

Dann – noch furchteinflößender – ein schwaches kratzendes Geräusch, als die Metallsense des überirdischen Wesens das Holz prüfte.

Entnervt sprang die alte Frau auf die Füße, wobei sie die Kerze fallen ließ. Flamme traf Heu, die Feuersbrunst stieg aus den Funken auf wie ein höllischer Dämon.

Sich seines Gewands entledigend, versuchte der alte Mann, das Untier zu ersticken, bewirkte durch seine müden Versuche aber lediglich, dass es sich vervielfachte.

Sein Weib, das die Fassung wiedergewann, eilte zu einem Trog, tauchte einen Tontopf in das Wasser und ersäuften den Brand. Dampf stieg aus der Asche auf und verteilte sich im ganzen Laderaum. Holzrauch lastete schwer in der Luft.

Die ältliche Frau umarmte in der Dunkelheit ihren nackten Gemahl, und ihrer beider Puls schlug im Gleichtakt.
»Warum stellt der Tod uns nach?«

»Der Blutdruck sinkt, sechzig zu vierzig. Beeil dich mit dieser Brachialarterie. Ich muss Dobutrex verabreichen, ehe wir ihn noch verlieren.«

Der alte Mann brabbelte, verwirrt von den fremden Stimmen, die sich plötzlich seinen Kopf teilten.

Sein Eheweib packte ihn bei den Schultern und schützelte ihn zurück in den Augenblick. *»Warum stellt der Tod uns nach?«*

Er schob ihre Hand von seiner pochenden linken Schulter, der Schmerz nahm an Heftigkeit zu. *»Die Negativität des Menschen hat den Engel der Finsternis auf den Plan gerufen ... Er sucht die Erde hemmungslos heim. Fürchte dich nicht, denn solange wir den Blicken entzogen bleiben, kann er uns nichts anhaben.«*

»Dein Arm – stimmt etwas nicht?«

»Sind Sie sicher, dass das eine selbst gebastelte Bombe war? Sehen Sie sich die Haut an, die unter den Resten seines Ellenbogens hängt; das Fleisch hat sich aufgelöst.«

Der alte Mann wich von seinem Weib zurück und stöhnte, sein linker Arm strahlte plötzlich vor sengender Hitze.

»Die Arterie ist geschlossen, fangt mit dem Dobutrex an. Okay, wo ist die verdammte Knochensäge?«

»Ich glaube, Rosen hat sie benutzt, um sein Bruststück zu tranchieren.«

»Was ist denn?«

Er schreit auf vor Schmerz, das Blut schießt ihm aus seinem wettergegerbten Gesicht. *»Das Fleisch – es tropft vom Knochen!«*

»Wie ist sein Blutdruck?«

»Neunzig zu sechzig.«

»Hast du dir den Arm in dem Feuer verbrannt?«

»Nein. Er fing an wehzutun, bevor die Hähne aufstanden, um gegen den Tag zu wettern.«

»Sag mir, was ich tun soll. Wie kann ich dir helfen?«

»Hol mir ein Schneidewerkzeug.«

»Du machst mir Angst. Lass mich unseren Sohn suchen ...«

»Keine Zeit ... Ahh!«

»Geben wir ihm noch eine Einheit Blut, bevor wir den Arm abnehmen. Schwester, seien Sie so gut und halten Sie dieses Röntgenbild hoch. Ich will gleich hier amputieren, direkt unterhalb der Insertion an der Bizepssehne.«

Der mürrische alte Mann brach zusammen. Sein Weib kniete sich in der schwankenden Dunkelheit neben ihn, die kratzenden Geräusche wurden lauter. »Sprich mit mir! Bitte, mein Lieber ... Wach auf!«

»Doktor, er ist wach.«

Als der Soldat die Augen öffnete, sah er helle Lichter und mas-kierte, in Operationskittel gehüllte Fremde. Der Schmerz war kaum auszuhalten, sein linker Arm übel zugerichtetes Fleisch; die Qualen wetteiferten mit den pochenden Schmerzen in seinem lädierten Schädel.

Das Betäubungsmittel umspülte kühl seine Nervenenden. Die Panik erstickte, er schloss die Augen und sank in Schlaf.

Vom anderen Ende des Bagdader Operationssaals startete der Sensenmann den verschmutzten amerikanischen Soldaten an wie ein alter Freund – und wartete.

»Das Böse existiert nicht (...). Oder wenigstens nicht aus sich selbst. Das Böse ist schlicht die Abwesenheit Gottes, ist (...) ein Begriff, den der Mensch erfunden hat, um diese Abwesenheit Gottes zu beschreiben. Gott hat nicht das Böse geschaffen. Es verhält sich damit nicht wie mit dem Glauben oder der Liebe, die existieren wie die Wärme oder das Licht. Das Böse ist das Ergebnis dessen, dass der Mensch Gott nicht in seinem Herzen gegenwärtig hat. So wie er es kalt empfindet, wenn Wärme fehlt, oder dunkel, wenn kein Licht da ist.«

ALBERT EINSTEIN

JULI

Fort Detrick, Frederick, Maryland
7:12 Uhr

Irgendwo in der Sackgasse wird die Trübheit des Morgens durch die Hydraulik eines Müllwagens entweicht. Ein Hund antwortet auf den Lärm von einer rundum verglasten Veranda aus. Ein Schulbus, der Camper zur örtlichen Jugendherberge befördert, passiert mit rülpsendem Auspuff die Ringstraße.

In dem Haus ohne Kinder am Ende des Blocks schnarcht die Frau mit den kandisapfelroten Haaren leise in ein Daunenkissen. Ihr Unterbewusstsein lehnt es ab, sich von dem erwachenden Viertel stören zu lassen. Ihre Blase kribbelt, trotzdem schläft sie noch eine Weile.

Mary Klipot klammert sich an den Traum, wie ein Nichtschwimmer sich in stürmischer See an ein gekentertes Boot klammert.

In ihrem Traum ist die Leere verschwunden. In ihrem Traum ist ihr Vater kein namenloser Kerl, und ihre drogensüchtige Mutter bereut, dass sie ihr Kind ausgesetzt hat. In ihrem Traum gibt es ein Zuhause und ein warmes Bett. Kekse mit Schokoladensplittern und Gutenachtküsse, die nicht nach Tabak schmecken. Die Luft ist süß wie Flieder, und die Wände sind von einem heiteren Weiß. Es gibt private Toiletten und Duschen und Lehrerinnen, die keine Nonnen sind. Es gibt keinen schall-

isolierten Raum an Mittwoch- und Samstagvormittagen, keine Lederriemen und Weihwasserspritzer und ganz bestimmt keinen Pater Santaromita.

In ihrem Traum ist Mary nicht außergewöhnlich.

Die außergewöhnliche Mary. Die Waise mit dem hohen IQ. Intelligent, aber gefährlich. Satan ist die winzige Stimme in deinem Kopf, die sagt: Zünde die Katze an, es wird Spaß machen. Spring vom Fenstersims, du kannst überleben. Gott ist abwesend in diesen Momenten. Der Arzt mit dem kalten Stethoskop gibt dem Ganzen einen Namen – Schläfenlappenepilepsie – und bietet ihr ein Medikament an.

Pater Santaromita weiß es besser. Die wöchentlichen Exorzismen dauern bis zu ihrem achten Geburtstag.

Sie nimmt die Medikamente. Der im Zaum gehaltene IQ macht sich bezahlt. Auszeichnungen der Konfessionsschule. Ein Hochschul-Stipendium. Abschlüsse in Mikrobiologie von der Emory und der Johns Hopkins. Die Zukunft sieht golden aus.

Natürlich gibt es »andere« Herausforderungen. Partys und gemischte Schulen. Bier und Drogen. Die introvertierte Rothaarige mit den harten haselnussbraunen Augen mag nettig süß aussehen, aber sie macht nicht die Beine breit. Die außergewöhnliche Mary wird als Jungfrau Maria stigmatisiert. Die Keuschheit stempelt sie als Ausgestoßene ab. *Komm schon, Mary. Nur die Guten sterben jung.* Mary stirbt hundert Tode. Sie arbeitet in zwei Jobs, damit sie sich ihre eigene Wohnung leisten kann.

Absonderung ist einfacher.

Glatte Einsen öffnen Türen, die Arbeit im Labor bietet Rettung. Mary hat Talent. Das Verteidigungsministerium arrangiert ein Gespräch. Fort Detrick braucht sie. Gute Bezahlung und staatliche Vergünstigungen. Die For-

schungsarbeit ist anspruchsvoll. Nach ein paar Jahren wird sie einem Sicherheitslabor der Stufe 4 zugewiesen, wo sie mit einigen der gefährlichsten biologischen Substanzen auf dem Planeten arbeiten kann.

Die kleine Stimme ist einverstanden. Mary nimmt die Stelle an. Der Beruf wird ein Leben bestimmen, das kaum gelebt wird.

Mit der Zeit ändern sich die Träume.

Der Fund war in Montpellier zutage gefördert worden. Das für die Ausgrabung verantwortliche archäologische Team musste einen Mikrobiologen hinzuziehen, der Erfahrung in der Arbeit mit exotischen Wirkstoffen hatte.

Montpellier liegt zehn Kilometer vom Mittelmeer entfernt. Es ist eine von Geschichte und Tradition durchdrungene Stadt, die einst von einem Albtraum heimgesucht worden war, unter dem der gesamte eurasische Kontinent zu leiden hatte.

Die archäologische Ausgrabung war ein Massengrab – eine Gemeinschaftsgrube, die auf das Jahr 1348 zurückging. Sechseinhalb Jahrhunderte hatten Organe und Fleisch entfernt und ein Durcheinander von Knochen zurückgelassen. Dreitausend Männer, Frauen und Kinder. Die Leichen waren hastig entsorgt worden von den Angehörigen, deren entsetzliche Angst größer war als ihre Trauer.

Die Pest: der Schwarze Tod.

Das Große Sterben.

Dreihundert Menschen pro Tag waren in London umgekommen. Sechshundert in Venedig. Die Pest hatte Montpellier verwüstet und neunzig Prozent der Stadtbewohner hinweggerafft. In nur wenigen Jahren hatte der Schwarze Tod die Bevölkerung des Kontinents von acht-



Steve Alten

Das Ende

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 720 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43610-7

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Das Ende aller Tage ist gekommen...

666 Jahre nachdem die Pest Europa heimsuchte und die Hälfte der Weltbevölkerung dahinraffte, ist der Schwarze Tod zurückgekehrt. Mitten in Manhattan bricht die Seuche erneut aus. Die Stadt wird hermetisch abgeriegelt und versinkt im Chaos. Nur eine Handvoll Überlebender vermag die Zeichen des Untergangs richtig zu deuten. Wird ihnen die Flucht gelingen?